

„Gottes Hand und Führung“ – Dietrich Bonhoeffers Vertrauen auf Gottes Vorsehung in seinem Leben *

1. Der ohnmächtige Gott und der allmächtige Vatergott

„Gottes Hand und Führung ist mir so gewiß, dass ich hoffe, immer in dieser Gewißheit bewahrt zu werden. Du darfst nie daran zweifeln, daß ich dankbar und froh den Weg gehe, den ich geführt werde.“¹ So hat Dietrich Bonhoeffer am 23.08.1944 aus dem Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel an Eberhard Bethge geschrieben. Es ist die Zeit nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler, die Zeit also zu befürchtender akuter Bedrohung seines Lebens mit dem Tode durch den Strang. Wie kann sich da die Gewissheit bilden oder erhalten, von Gottes „Hand“ „geführt“ zu sein? Wofür ist ein Mensch, der einen solchen Weg im Todesschatten gehen muss, in einer solchen Situation eigentlich „dankbar und froh“? Woher will er außerdem wissen, dass Gottes Hand hier führt und nicht ganz andere Hände? Wenn er gesagt hätte, er sei gewiss, auch auf diesem Wege von Gott nicht verlassen zu sein, dann könnte man das vielleicht besser verstehen. Aber „Führung“? – von Gott regelrecht in diese Situation *gebracht* worden zu sein – hat diese Gewissheit nicht auch geradezu etwas Schauerliches? Welches Bild von Gott steht eigentlich dahinter, wenn ihm das zugetraut wird? Und welches Bild vom Menschen soll man sich eigentlich machen, wenn er sich „dankbar und froh“ dieser Führung ins Verderben unterwerfen muss?

*„Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leid's gefüllt bis an den höchsten Rand
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand“,²*

singt die Gemeinde unterdessen diese ins Kirchenlied erhobene Gottes- und Menschenvorstellung nach. Aber ob die Gemeinde die Tragweite dessen auch erfasst, was sie da singt: das Loblied des regelrecht in den Tod führenden Gottes? Und wie hat Bonhoeffer selbst eigentlich dieses unübersehbare Element seines Gottesglaubens theologisch begründet und verantwortet?

Gerade in dieser Hinsicht wird die Sache aber erst richtig rätselhaft. Denn wir müssen ja bedenken, dass dies mitten in der theologischen Beschäftigung mit dem „Entwurf für eine Arbeit“ und einen Monat nach dem großen Brief über die „nicht-religiöse Interpretation der biblischen

* Für den Bonhoeffer-Freundeskreis Berlin neu gefasster Vortrag, der in dem Band „Barmen – Barth – Bonhoeffer. Beiträge zu einer zeitgemäßen christozentrischen Theologie“, Bielefeld 2014, 2. Aufl., 381-402, veröffentlicht ist.

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (DBW), Band 8, Gütersloh 1998, Dietrich Bonhoeffer Werke, Güterslog 1998, 576.

² WE, 608.

Begriffe“ geschrieben ist.³ Dort wird von der Christenheit die „letzte Redlichkeit“ eines Lebens in der Welt „*etsi Deus non daretur*“ gefordert.⁴ Als ob es Gott nicht gäbe, sollen wir „vor Gott“ leben. Wo ist da Gottes „Führung“? Der Gott, der „ohnmächtig und schwach“ in der Welt ist und sich geradezu aus der Welt „herausdrängen“ lässt, ist der Gott des christlichen Glaubens. Wie kann der überhaupt „führen“? „Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes“⁵ und räumt mit der falschen Gottesvorstellung des religiösen Menschen von der Macht Gottes auf, in der er uns wie ein *Deus ex machina* in den Nöten unseres Daseins zur Hilfe kommt. Diesem Gott der Religionen und des Religiösen wird der Gott entgegen gestellt, der uns durch seine Ohnmacht in der Welt *mündig* werden lässt zu einem weltlichen Leben ohne Gott als großem Zaubermeister auf unserem Lebensweg. Aber bei welchem Gott haben wir dann das einzuordnen, was Bonhoeffer z.B. an Maria von Wedemeyer gerade in dieser Zeit schreibt?

„Es ist mir gewiß, daß hier eine besondere Führung Gottes über mir waltet. Die Art, wie wir uns gefunden haben und der Zeitpunkt so kurz vor meiner Verhaftung sind mir deutliche Zeichen dafür; es ging wieder einmal „*hominum confusione et Dei providentia*“.⁶ Ist das nicht der *Deus ex machina* schlechthin, der das alles so geschickt eingefädelt und angerichtet hat? Man kann eine solche Äußerung jedenfalls nicht so verstehen, dass sie gewissermaßen ein durch das Glücksgefühl, diese Braut gefunden zu haben, ausgelöster Ausrutscher im Überschwang ist. Bonhoeffer hat dieses Verhältnis in den Briefen an Maria von Wedemeyer durchgehend unter den Gesichtspunkt einer *providentia Dei specialis* gestellt. „Wir wollen ... diese schwere Wartezeit für Gottes Weg (!) mit uns halten, bis wir vielleicht eines Tages besser verstehen, wofür er uns gut war“, schreibt er am 09.09.1943,⁷ und er fügt an, Maria möchte doch ein Lied von Gottfried Arnold lesen, das er „ganz besonders liebe“⁸ Das Gedicht trägt in der Originalfassung die Überschrift „Der beste Führer“ und hatte ursprünglich 13 Strophen. In der ersten Strophe heißt es:

*So führst Du doch recht selig Herr, die Deinen,
ja selig und doch meistens wunderbarlich
wie könntest Du es böse mit uns meinen,
da Deine Treu nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
darauf Du lässt die Kinder zu Dir gehen;
da pflegt es wunderseltsam auszusehen,
doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat.⁹*

³ Vgl. den Brief vom 16./18.07.1944, WE, 526-538.

⁴ WE, 533.

⁵ WE, 534.

⁶ Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer. Maria von Wedemeyer. 1943-1945, hg. von Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz, mit einem Nachwort von Eberhard Bethge, München 1992, 38, kurz: BB.

⁷ BB, 53.

⁸ BB, 54.

⁹ Evangelisches Gesangbuch für Brandenburg und Pommern, 1931, 230.

Von Kreuzestheologie und vom Glauben an den in der Welt ohnmächtigen Gott ist in diesem Liede nichts zu erkennen. Im Gegenteil, der äußerst weise und kluge Gott, der hier am Werke ist, wird gepriesen. Dementsprechend gilt auch für die Brautleute: „Alles wird schön und gut werden zu der Stunde, die er dafür ersehen hat. Freue Dich mit mir darauf.“¹⁰ Die Ungewissheit im Blick auf die Zukunft kann nur durch „Treue und Geduld und durch unsere Unterwerfung unter Gottes Willen und Führung überwunden“ werden.¹¹ Denn Gott macht „unsere Pläne immer wieder zunichte, aber doch nur, um seine besseren Pläne mit uns durchzusetzen.“¹² Sogar dass die „wilde Leidenschaft“ in dieser Beziehung gefehlt hat, wird damit begründet, dass dies „an dem Weg“ lag, „den wir geführt worden sind“.¹³ Und darum schreibt Bonhoeffer zu der gleichen Zeit, aus der jene eingangs zitierte Äußerung an Eberhard Bethge stammt: „Laß uns nie an dem irre werden, was uns widerfährt; es kommt alles aus guten, guten Händen“.¹⁴

Es ist jedenfalls ziemlich klar, dass sich dieses Reden vom *führenden Gott* einer anderen Quelle verdankt als nur dem Glauben an Jesus Christus. Bonhoeffer benennt diese Quelle ja auch selbst. Es ist das vollständige Vertrauen auf die *Providenz*, auf die Vorsehung Gottes, die von alters her als die besondere Weise verstanden worden ist, in der Gott in seiner *Weisheit* alle Geschöpfe und so auch jedes Geschöpf einzeln steuert und lenkt. Diese Lehre aber gehört in die Lehre von der *Schöpfung*, nach der Gottes Schöpferhandeln nicht aufhört, das, was geworden ist, auf ein gutes Ziel hinzulenken. Bonhoeffer kannte diese Lehre natürlich; sie taucht an einigen freilich eher peripheren Stellen in seiner theologischen Arbeit auf.¹⁵ Aber die Anklänge an den traditionellen Vorsehungsglauben erklären sicherlich nicht die existentielle Intensität, in welcher der Vorsehungsglaube im Blick auf sein *persönliches Leben* bei Bonhoeffer lebendig ist.

Was das Bildwort der „Hand Gottes“ betrifft, so ist sie Bonhoeffer sicher durch sein Leben mit der Bibel vertraut. Im Alten Testament kommt sie mehr als einhundert Mal vor und hat dort den besonderen Klang, dass Menschen sich in der Gewalt Gottes, aber auch in seinem Schutz und seiner Führung befinden. „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort Deine *Hand* mich *führen* und Deine Rechte mich leiten“ (Ps 139, 9f.). Bonhoeffer-

¹⁰ BB, 153 (02.03.1944).

¹¹ BB, 169.

¹² BB, 170.

¹³ BB, 197, 199.

¹⁴ BB, 202 (13.08.1944).

¹⁵ Etwa in der Anschauung, dass ein „völlige[r] Abfall“ der Obrigkeit von ihrem Auftrage „durch Gottes Vorsehung nur als endgeschichtliches Geschehen möglich“ ist (so im Theologischen Gutachten: Staat und Kirche, in: *Dietrich Bonhoeffer, Konspiration und Haft 1940-1945*, hg. von J. Glenthoj/U. Kabitz/W. Krötke, DBW 16, 519). Eine „heidnische Obrigkeit“, die nichts von Christus weiß, kann „providentiell“ zu den „für ihren Auftrag entscheidenden Erkenntnissen kommen“ (a.a.O., 520).

fer hat mit den Psalmen gelebt und seine Reden von Führung Gottes darum auch immer wieder an die biblische Sprache angeschlossen.

Theologisch aber haben wir sicher noch an einen anderen Einfluss zu denken, Das ist der Einfluss seines liberalen theologischen Lehrers Adolf von Harnack, der ihn gelehrt hat, „die Hand des *lebendigen* Gottes überall im Leben und auch im Tode zu erkennen.“¹⁶ Bei ihm lesen wir: „In dem Gefüge: Gott der Vater, die Vorsehung, die Kindschaft, der unendliche Wert der Menschenseele spricht sich das ganze Evangelium aus.“¹⁷ Indem Jesus den „Vorsehungs-Gedanken lückenlos über Menschheit und Welt ausbreitet, ... hat er die tastenden und stammelnden Versuche der Religion in Kraft gesetzt und zum Abschluß gebracht.“¹⁸

In der Regel vermutet man ja, im Großmachen der mündigen, autonomen Welt stecke bei Bonhoeffer eine Dimension des Erbes des Liberalismus. Hier aber taucht es an einer ganz anderen Stelle auf, nämlich im Zentrum der Lebensorientierung des Menschen Bonhoeffer, aber nicht in seiner Theologie. Wir müssen darum fragen: Warum ist gerade die Allmachtsfrömmigkeit zum Gegenstand der Kritik des Religiösen und der Religion geworden, während sie in seinem Leben voll auf dem Plane ist?

2. Die Güte und Treue der Führung Gottes

Zunächst ist zu bemerken: Bonhoeffer kann von der Führung des persönlichen Lebens durch Gott nur reden, weil er die Gewissheit hat, dass es sich um eine *gute, bejahbare* Führung handelt und weil diese Führung das eigene Agieren nicht lähmt, sondern im Gegenteil intensiviert. „Mein vergangenes Leben ist übervoll von Gottes Güte“, heißt es weiter in dem Brief, den wir eingangs zitierten, wobei Bonhoeffer vor allem an die Menschen denkt, denen er begegnet ist und die sein Leben reich gemacht haben.¹⁹ In diesem Sinne erinnert er auch in der Traupredigt für Renate und Eberhard Bethge die beiden daran, wie sie durch ihre Familien und Freunde geborgen waren. „Ihr wißt selbst“, folgert er daraus, „daß sich ein solches Leben kein Mensch aus eigener Kraft schaffen und nehmen kann, sondern daß es dem einen gegeben wird, dem anderen versagt bleibt, und das ist erst, was wir Gottes Führung nennen“. „Gottes Wille und Weg“ hat „euch hierher geführt“.²⁰

¹⁶ *Adolf von Harnack*, Das Wesen des Christentums, hg. und kommentiert von T. Rendtorff, Gütersloh 1999, 99.

¹⁷ A.a.O., 100.

¹⁸ A.a.O., 101.

¹⁹ Vgl. WE, 576.

²⁰ WE, 74.

Zu dem Guten, das der Führung Gottes zuzurechnen ist, gehört auch die *Bewahrung* in der Gefahr.²¹ Das *Gebet* um Bewahrung gehört zur Gewissheit der Führung. Es vertraut darauf, dass Gott mit diesem Leben noch etwas vorhat. Aber selbst, wenn diese Bewahrung nicht erfolgt ist, kann von der Güte Gottes nicht geschwiegen werden, die er einem besonderen Leben selbst dann erwiesen hat, wenn dieses Leben durch den Krieg ausgelöscht wird. So ist es bei vielen der Fall gewesen, mit denen Bonhoeffer auf dem Wege war. „Gott hat ihn in besonderer Weise durch Höhen und Tiefen geführt“, heißt es von dem gefallenem Finkenwalder Gerhard Schulze. „Er durfte die Macht der Gnade Gottes in seinem Leben stärker erfahren als andere“ und darum erfüllt ein „so reiches Leben ... mit der Gewißheit, daß Gottes Barmherzigkeit kein Ende hat.“²²

Die Rundbriefe an die „Brüder im Felde“ sind überhaupt ganz charakteristische Zeugnisse für das Führungsverständnis Bonhoeffers. Sie zeigen, dass alles, was zur *Dankbarkeit* für ein gewesenes Leben veranlasst, als *Zeichen* dieser Führung Gottes verstanden werden kann, selbst wenn es mit einem solchen Tod im Krieg geendet hat. Hierin gehört auch die Ansprache zur Trauerfeier für Hans-Friedrich von Kleist-Retzow hinein. Viele sind ja geneigt, in dieser Ansprache einen Fremdkörper in Bonhoeffers theologischen Anschauungen zu sehen. Doch Bonhoeffer redet hier genau auf der Linie, die wir zu skizzieren versuchen. Er dankt für das, was Gott an diesem jungen Menschen getan hat, besonders dass er ihn Christ werden ließ. An ihm hat sich das Gotteswort erfüllt: „Gib mir mein Sohn, Dein Herz, und lass Deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Spr 23, 26). Der Weg, den Gott ihn bis zum Tode, geführt hat, muss ein „guter Weg“ heißen, weil Gott ihn auf diese Weise „zu sich geführt“ hat.²³

Hier meldet sich eine Präzisierung des Redens von der Führung Gottes, die deutlich über den Gesichtspunkt der Bewahrung in diesem Leben hinausgeht. *Wo Gott führt, führt er zu sich*. Wie Gott führt, muss unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden, ob der Weg *zu ihm* und nicht zu irgendwelchen irdischen Zielen führt. „Wenn Gott unsere Wege leitet, dann führen sie zu ihm. Gottes Wege führen zu Gott. Gott leitet uns durch Glück und Unglück – immer nur zu Gott. Daran erkennen wir Gottes Wege“, sagt Bonhoeffer in den Andachtshilfen zu den Herrenhuter Lösungen vom Mai 1944.²⁴ „Gott führe uns freundlich durch diese Zeiten“, schreibt er einen Tag nach dem gescheiterten Attentat an Eberhard Bethge, „aber vor allem führe er uns zu sich.“²⁵

Hier wird der Horizont erweitert wird zu dem Gott hin, der uns in seiner Ewigkeit, in seinem Reich vollenden wird. „Und nun leb wohl, lieber Eberhard“, schreibt Bonhoeffer in einem der

²¹ „Wenn ich bedenke, ... wie Du bis in die letzten Tage hinein geradezu sichtbare Erweise der Bewahrung erfahren hast ... und wie Dir das Gute immer wieder unerwartet zugefallen ist ..., dann werde ich ganz ruhig und glaube, daß Du in den Plänen Gottes gut aufgehoben bist.“ (WE, 445f; 21.05.1944).

²² D. Bonhoeffer, Konspiration und Haft, a.a.O., 193 (Rundbrief vom 15. 08. 1941).

²³ Vgl. a.a.O., 644-648.

²⁴ A.a.O., 651.

²⁵ WE, 543.

kindlichsten Briefe aus dem Gefängnis, „[I]aß uns einander versprechen, treu in der Fürbitte füreinander zu bleiben. Ich werde für Dich um Kraft, Gesundheit, Geduld und Bewahrung vor Konflikten und Versuchungen bitten. Bitte Du für mich um das gleiche. Und wenn es dann beschlossen sein sollte, daß wir uns nicht wieder sehen, dann laß uns bis zuletzt in Dankbarkeit und Vergebung aneinander denken, und Gott möge uns dann schenken, daß wir einst füreinander bittend und miteinander lobend und dankend vor seinem Thron stehen“.²⁶

Dass der *Tod* uns zur Begegnung mit „Gottes Angesicht“ führt und darum als „höchstes Fest auf dem Wege der ewigen Freiheit“ verstanden werden muss, wie es am Ende des Gedichtes „Stationen auf dem Wege der Freiheit“ heißt,²⁷ lässt die *Hoffnung* auf das ewige Leben zu einer Säule der Gewissheit der guten Führung des Lebens durch Gott werden. Nur so kann man es verstehen, dass Bonhoeffer zu beten vermag: „Ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt (den) rechten Weg für mich.“²⁸ Und noch klarer: „Ich traue Deiner Gnade und gebe mein Leben ganz in Deine Hand. Mach Du mit mir, wie es Dir gefällt und wie es gut für mich ist. Ob ich lebe oder sterbe, ich bin bei Dir und Du bist bei mir mein Gott. Herr ich warte auf Dein Heil und auf Dein Reich.“²⁹

3. Ohnmacht und Tätigkeit unter der Führung Gottes

Ein *anderer*, der *dunkler Aspekt* des Redens von der Führung Gottes klingt in dem allem allerdings unüberhörbar an. Dass Gott führt, bedeutet auch, er führt, wohin wir nicht wollen. „Solche Dinge“ wie die Verhaftung mit ihrer tödlichen Bedrohung, schreibt Bonhoeffer an Hans von Dohnanyi, „kommen von Gott und von ihm allein, ich weiß ..., daß es vor ihm nur Unterwerfung, Ausharren, Geduld – und Dankbarkeit gibt. Darum verstummt jede Frage nach dem ‚Warum‘, weil sie ihre Antwort gefunden hat.“³⁰ Solche Äußerung könnte so verstanden werden, dass *unterschiedslos* alles, was uns an Schwerem und Üblen bis hin zum Tod widerfährt, als Werk der Führung Gottes angenommen werden muss. Das Gute und das Üble lägen dann sozusagen auf einer Ebene: „Du hast mir viel Gutes erwiesen, laß mich nun auch das Schwere aus Deiner Hand hinnehmen. Du wirst mir nicht mehr auferlegen, als ich tragen kann“,³¹ betet Bonhoeffer in den Gebeten für Gefangene.

Das lässt natürlich sofort an den frommen Hiob denken mit seinem: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.“ Bei Bonhoeffer klingt Hiob 1, 21

²⁶ WE, 191 (18.11.1943).

²⁷ WE, 572.

²⁸ WE, 205.

²⁹ WE, 208.

³⁰ WE, 59 (15.04.1943).

³¹ WE, 205.

denn auch öfter an; so wenn er an Maximilian von Wedemeyer zum Tod seines Vaters schreibt: Du hast von Deinem Vater „gelernt, Gottes Willen zu ehren in dem was er gibt und in dem was er nimmt.“³² Aber in dem für unsere Thematik sehr wichtigen Brief vom 23.01.1944 wehrt Bonhoeffer sich doch dagegen, dass Gott von uns eine sozusagen „zähneknirschende Gelassenheit“ verlange,³³ wenn er das Schwere und Unerträgliche über uns kommen lässt. Wir sollen „den Schmerz über beeinträchtigte oder verlorene Lebenswerte stark und aufrichtig empfinden“³⁴ Ja, wir können das Gefühl der Ohnmacht, welches uns dabei überkommt, sogar in gewisser Weise als etwas *Befreiendes* erfahren. Denn unsere Versuche, „das Schicksal eines anderen Menschen mitzugestalten“, kommen nun an ein Ende.³⁵ Wir können uns bei solchen Versuchen ja ohnehin nie ganz sicher sein, ob es wirklich zum Besten der Anderen ist. In der Ohnmachtserfahrung aber bildet sich das Bewusstsein, dass unser „Leben in bessere und stärkere Hände gelegt ist“ und dass es darauf ankommt, sich diesen Händen anzuvertrauen.³⁶ So steht es sieben Monate später präzise in dem Gedicht: „Stationen auf dem Wege zur Freiheit“

*... ohnmächtig einsam siehst du das Ende
deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte
still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.*³⁷

Jenes Hinnehmen der Ohnmacht und des Leidens ist also nicht Ausdruck eines fatalistischen Quietismus. Es gehört in den Kontext eines *tätigen Lebens*, ja es ist selbst noch Tätigkeit, indem es das eigene Tun an einen Anderen abgibt.

Wir befinden uns hier an der Stelle, die Eberhard Bethge veranlasst hat, die Gefängnisbriefe Bonhoeffers unter die Überschrift „Widerstand und Ergebung“ zu stellen. Ich rufe sie in Erinnerung: „Ich glaube“, sagt Bonhoeffer, „wir müssen das Große und Eigene wirklich unternehmen, ... wir müssen dem ‚Schicksal‘ ebenso entschlossen entgegentreten, wie wir uns ihm zu gegebener Zeit unterwerfen. Von ‚Führung‘ kann man erst jenseits jenes zwiefachen Vorgangs sprechen. Gott begegnet uns nicht nur als Du, sondern auch ‚vermummt‘ im ‚Es‘ und in meiner Frage geht es also im Grunde darum, wie wir in diesem ‚Es‘ das ‚Du‘ finden, ... wie aus dem ‚Schicksal‘ wirklich ‚Führung‘ wird (!). Die Grenzen zwischen Widerstand und Ergebung sind also prinzipiell nicht zu bestimmen, aber es muß beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen werden. Der Glaube fordert dieses bewegliche, lebendige Handeln.“³⁸

³² D. Bonhoeffer, *Konspiration und Haft*, a.a.O., 349.

³³ WE, 289 (23.01.1944).

³⁴ Ebd.

³⁵ WE, 287.

³⁶ Ebd.

³⁷ WE, 571.

³⁸ WE, 333f. (21.02.1944).

Die aktivische Formulierung, in der hier gerade die Annahme des Nichts-mehr-Tun-Könnens ausgedrückt wird, ist auffallend. „Mit Entschlossenheit“ soll nicht nur die Tat, sondern auch die ohnmächtige Ergebung „ergriffen“ werden. Annahme der „Führung“ durch Gott in der Ohnmacht ist also ebenso ein Akt der *Entscheidung* des Glaubens an Gott, wie das Aktivwerden im eigenen Handeln unter der Gewissheit der Führung Gottes. Es gibt *keine Führung an sich*, so dass Bonhoeffer an einer anderen Stelle sagen kann, es sei nicht gut, „allzu schnell und ergeben von Gottes Willen und Führung zu reden.“³⁹ Der Glaube ist also die jeweils *aktuelle* Befähigung, die Gewissheit von Gottes Führung zu fassen und von ihr zu reden. Die Annahme eines allgemeinen Wirkens und Waltens Gottes in der Welt ist dagegen – wie der Verweis auf Luthers Reden von Gottes „Mummerei“ in der Geschichte und in unserem Leben zeigt⁴⁰ – im Grunde auf den *Deus absconditus* bezogen. Den *Deus absconditus*, der in seiner Allmacht alles in allem wirkt, aber können wir nach Luther überhaupt nicht zum Gott haben, weil seine dunklen Wege uns nur in die Verzweiflung treiben.

Das Reden von Gottes Führung bei Dietrich Bonhoeffer ist darum auf einer Linie mit dem zu sehen, was Luther als Wendung vom verborgenen Gott zum offenbaren, gepredigten Gott beschrieben hat.⁴¹ „Führen“ kann nur der Gott, der uns *schon geführt hat*, nämlich aus der Situation der Sünde in die Situation des Glaubens, in der wir die Gewissheit gewinnen, von der Sünde frei zu sein. Die Dunkelheit und Verborgtheit der Wege, in die er führt, ist darum keine tödliche Dunkelheit und Verborgtheit mehr, in die uns der *Deus absconditus* stürzt. Es ist eine Dunkelheit und Verborgtheit, die im christlichen Leben dem entspricht, was Luther das Verbergen der *gloria Dei* unter dem Kreuz genannt hat.⁴² Es ist eine *heilsame Dunkelheit* und Verborgtheit des christlichen Lebens, mit der Gott uns an seinem Kreuzeswege mit der Welt Anteil gibt.

Bonhoeffer kann an dieser Stelle auch einem Gedanken Raum geben, der sich seit jeher – schon im Heidentum⁴³ – mit dem Vorsehungsglauben verbunden hat, nämlich dass Gott uns durch das Leiden zur Demut *erziehen* will. „Wen Gott durch schwere Lebenserfahrung, durch Krieg und Entbehrung züchtigt“, sagt er in der Auslegung von Losung und Lehrtext Psalm 94,12.13. und Gal 5,22, „der lernt, daß er von Gott nichts zu verlangen hat, bis Gott sich wieder freundlich zu ihm kehrt, und er weiß, daß diese Stunde kommt ... im Ertragen der Züchtigung und im Gehorsam gegen Gottes Gesetz wissen wir uns in der Erziehung Gottes (!) und sagen: wohl

³⁹ WE, 73 (Traupredigt).

⁴⁰ Vgl. den Verweis in WE, 334, Anm. 11, auf WA 40/I, 174, 13-15.

⁴¹ Vgl. Martin Luther, *De servo arbitrio*, WA 18, 689, 22-25.

⁴² Vgl. a.a.O., 633, 8f.

⁴³ Vgl. *Silke Petra Bergjahn*, *Der fürsorgende Gott. Der Begriff der pronoia Gottes in der apologetischen Literatur der Alten Kirche*, Berlin 2002.

dem, dem das widerfährt.“⁴⁴ Doch das ist ein Gedanke, den man auf keinen Fall verselbstständigen darf, wenn man nicht in Gefahr geraten will, das Leiden in einer Art Züchtigungspädagogik zu verzwecken. *Heilsam* wird uns die Dunkelheit vielmehr *zusammen* mit den erlebten und zu erwartenden Zeichen der Güte und Gnade Gottes, weil beides in der Situation des Glaubens in einem anderen *Raum* erlebt wird, als in der des Unglaubens.

In der Andachtshilfe, auf die wir uns hier beziehen, drückt Bonhoeffer das so aus: „Die ganze Fülle des Heiligen Geistes will in uns zur Entfaltung und zur Reife kommen und wir sollen ihr in uns vollen Raum geben ... Die ganze Welt Gottes, des lieben Vaters, will in uns geboren werden“⁴⁵ Unter dem Gegenteil weltlichen Wohlergehens, im Teilnehmen am Kreuzweg des Sohnes Gottes, wandelt sich darum die Erfahrung der Ohnmacht zum Erleben des Gottesraumes: „Liebe – wo nur Misstrauen und Feindschaft herrscht; Freude – statt Verbitterung und Schmerz; Friede – mitten in innerem und äußeren Streit.“⁴⁶ Hierher gehört auch das Reden von der Dankbarkeit, in der Bonhoeffer seinen Weg angenommen hat. Es ist keine Dankbarkeit für den „schweren“ Kelch an sich, sondern eine Dankbarkeit, in der dieses Leiden an eine andere Stelle, in den Raum Gottes gerückt wurde, in dem es das Gegenteil von tödlicher Verzweiflung bewirkt.

Der Glaube an Gottes Führung in diesem Raum kommt darum aller Resignation an der Ohnmacht und am Leiden zuvor. Weil Gott mit Menschen, die glauben, auf dem Wege ist, bleiben sie auch, wenn sie nicht handeln können, auf dem Wege mit ihm. „Nicht nur die Tat, sondern auch das Leiden ist ein Weg der Freiheit ... Ob die menschliche Freiheit eine Sache des Glaubens ist oder nicht, entscheidet sich darin, ob der Mensch sein Leiden als eine Fortsetzung seiner Tat, als eine Vollendung seiner Freiheit versteht oder nicht“,⁴⁷ formuliert Bonhoeffer diese Einsicht, die er dann in die Form jenes Gedichts gebracht hat. Sind die Hände aber nicht gebunden, dann gibt gerade der Glaube dem Handelnden *Entschlossenheit*. Ist der Glaube nicht da, dann hat das „ein glaubensloses Hin- und Herschwanken, ein endloses Beraten ohne Handeln, ein Nichts-wagen-Wollen“ zur Folge. „Ich muß“, setzt er dagegen, „die Gewißheit haben können, in Gottes Hand zu sein und nicht in Menschenhänden. Dann wird alles leicht, auch die härteste Entbehrung.“⁴⁸

4. Leben im Raum Gottes

Kehren wir von da aus zurück zu den Fragen, ob die intime, persönliche Theologie vom Führen Gottes bei Bonhoeffer nicht im manifesten Gegensatz zu seiner Bemühung um ein religionsloses

⁴⁴ D. Bonhoeffer, *Konspiration und Haft*, a.a.O., 652. Ps 94.12.13: Wohl dem, den Du Herr, züchtigst und lehrst ihn durch Dein Gesetz, dass er Geduld habe, wenn's übel geht.; Gal 5, 22: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

⁴⁵ A.a.O., 653.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ WE, 549 (28.07.1944).

⁴⁸ Ebd.

Christentum steht; ja ob sie sich letztlich nicht aus anderen Quellen speise, als aus dem Glauben an den gekreuzigten, in der Welt ohnmächtigen Gott. Dass dieser Eindruck entstehen kann, ist klar. Doch zweierlei ist uns auch deutlich geworden

Erstens kann der führende Gott nur als der in Jesus Christus offenbare Gott verstanden werden. Seine Charakteristikum es ist, *Wege* mit den Menschen zu gehen, zu denen er kommt. Im umfassendsten Sinne ist das der Weg auf die Zukunft des *Reiches Gottes* zu, auf den jeder mitgenommen wird, der glaubt. Glauben heißt, zu bejahen, dass Gott sich mit jedem Menschen in seinem weltlichen Ergehen – erfahre er es als Glück oder Unglück – „verbündet“, um ihn auf „seinen Weg und zu seinem Ziel zu führen“. ⁴⁹ Glück und Unglück, alle weltlichen Widerfahrnisse, werden den an Christus Glaubenden so zum Anlass und Anstoß durch Gott, diesen Weg in einem tätigen Leben selbst zu gehen. Glauben heißt, „daß in uns eine unwiderstehliche Liebe zu diesem Weg und zu diesem Ziel wachgeworden ist.“ ⁵⁰

Zweitens: *Diese Führung gilt nur den Glaubenden.* Der Glaube ist darum die *reale Veränderung der Selbstwahrnehmung* eines Menschen. Sie bezieht alles, im Leben auftritt, auf die Pointe des Führens Gottes zu Gott. Es gibt im Leben von Glaubenden keine Widerfahrnisse an sich mehr. Es sind „Stationen“ auf diesem Wege. Weil jedem Menschen aber das Unterschiedlichste widerfährt, stellt sich alle Führung Gottes aufs Unterschiedlichste dar. Jeder glaubende Mensch ist dem anderen auf diese Weise ein immer neues Wunder für das Handeln Gottes, der jeden seinen besonderen Weg zu sich hin führt und den keiner dem Anderen abnehmen kann.

Wenn aber nur von den Glaubenden zu sagen ist, dass sie geführt sind, bedeutet das, dass die, die nicht glauben, nicht geführt sind? In dem Sinne, wie das von den Glaubenden gilt, kann man das von den Nichtglaubenden, zu denen auch die so genannten „Religionslosen“ gehören, zweifellos nicht sagen. ⁵¹ Das bedeutet nicht, dass sie von Gott verlassen sind. Christus ist bei ihnen in weltlicher Ohnmacht. Er ist im Leiden unter ihrer Gottesferne anwesend. Er gibt ihnen die Welt zum tätigen, mündigen Leben frei und – so würde ich sagen – *wartet darauf*, sie zu führen. Die Christenheit aber verleiht diesem Warten Ausdruck und Nachdruck. Sie wartet mit Christus, wacht mit ihm in Gethsemane, indem sie – in Gestalt aller Einzelnen – mitten unter die Religionslosen geführt wird und an ihrem weltlichen Leben teilnimmt.

Am selben Tage, nämlich am 08.06.1944, an dem der große Brief über „Christus und die mündig gewordene Welt“ geschrieben ist, ⁵² „flossen“ Bonhoeffer in Auslegung von 1.Petr 3,9 ⁵³

⁴⁹ A.a.O., 654.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ich setze im Folgenden meinen Aufsatz „Teilnehmen am Leiden Gottes. Zu Dietrich Bonhoeffers Verständnis eines ‚religionslosen Christentums‘“, voraus.

⁵² Vgl. WE, 474-483.

⁵³ Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.

folgende Worte „in die Feder“: „Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen ... Segnen, das heißt die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott, wir geben ihr Hoffnung, wir legen die Hand auf sie und sagen: Gottes Segen komme über dich“.⁵⁴ In ihrer Weise ist die *Frage* nach einem religionslosen Christentum, der wir hier nicht weiter nachgehen können, ein solches Segnen der religionslosen Welt.

Was aber das Reden von der Gewissheit der Führung des Lebens jedes Glaubenden durch Gott betrifft, so bleibt sie angesichts der Vielzahl von Fragen, die sich bleibend an sie stellen, letztlich ein überbordendes Grundelement des persönlichen Gottesverständnisses Bonhoeffers. Das mag auch der Grund sein, warum es in der Phase seines Lebensweges, mit der wir uns hier beschäftigt haben, nicht bestimmend in sein theologisches Denken eingeflossen ist. Es ist aber zweifellos die *Grundierung* seines Denkens. Für ihn war der Glaube an die *Allwissenheit* und die von Güte, Gnade und Treue bestimmte *Allmacht-* und *Allwirksamkeit* Gottes selbstverständlich.

Die Aufgabe der theologischen Reflexion dieser Charakterisierungen Gottes besteht darum zwingend. Dafür können wir seinem Reden von Gottes „Hand und Führung“ aber doch einige Orientierungen entnehmen.

Dazu zählt, dass Gottes Führung als Führung *zu ihm selbst* hin verstanden werden muss, so dass sich das Leben von daher in *Stationen* auf dieses Ziel *zu strukturiert*.

Dazu gehört auch das jedem Fatalismus und Quietismus abholde Verständnis geführten Lebens als *tätigem* Leben, so dass der führende Gott als ein zum Tun *freimachender Gott* geglaubt werden kann.

Dazu gehört die Unterscheidung rein weltlicher Wirkzusammenhänge, die uns Glück und Unglück bringen, von Gottes geistmächtiger Bestimmung dieser Zusammenhänge für den Einzelnen.

Dazu gehört die Glaubensfähigkeit, das Gebundensein im Erleiden dessen, was uns Menschen an Weh und Schmerz zufügen, an einen Ort im Raum Gottes zu stellen, an dem unsere Ohnmacht uns nicht zum letzten Weh und zum letzten Schmerz wird.

Dazu gehört alles in allem die Präzisierung von Gottes Allmacht und Allwissenheit durch diejenige Treue und Gnade, die der sündenvergebende Gott jedem Menschen erweist, der mit ihm auf dem Wege ist.

⁵⁴ D. Bonhoeffer, *Konspiration und Haft*, a.a.O., 657.